Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 40 (1957)
Heft: 2

Artikel: Baruch de Spinoza (Fortsetzung folgt)
Autor: Seehof, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410598

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

40. JAHRGANG
NR. 2 — 1957
1. FEBRUAR

FREIDENKER
ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Baruch de Spinoza

(1632—1677)

Von Arthur Seehof, Höllstein, Kr. Lörrach

In dem 1931 erschienenen Buch «Die europäischen Revolutionen» nennt Eugen Rosenstock *René Descartes* (1596—1650) den ersten freien Denker Frankreichs und schreibt dann, daß dieser Denker, von dem Lafontaine, «das Echo der öffentlichen Meinung», dichtete, «ce mortel dont on eût fait un dieu dans les siècles passés, et qui tient le milieu entre l'homme et l'esprit», mit dem «Discours de la Méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences» neben Petrus Abälards «Sic et Non» gehöre, welche Schrift vom Widersinn der Dogmen 1132 erschienen war. «Descartes will nicht nur die Wahrheit (‚la vérité par les lumières naturelles'), sondern die Grade der einzelnen Wahrheiten ermitteln.» Und weiter: «Zweimal zwei ist ‚wahrer' als eine komplizierte Erkenntnis.» Dann heißt es, der methodische Zweifel sei von Descartes in das Reich der Vernunft eingeführt worden. «Und mathematische Vorstellungen tragen fortan die Systeme der Philosophen.» Und Kant? Tatsächlich hat Immanuel Kant die mathematischen Formulierungen oder die mathematische Form abgelehnt, verworfen; denn diese Form, so sagte er einmal, bringe in der Philosophie nichts als Kartengebäude hervor, so wie die philosophische Form in der Mathematik nur eitel Geschwätz hervorbringe. Was doch, zumindest was die Philosophie angeht, unzutreffend ist. Wie nicht nur die Philosophie von Descartes und dann auch von Spinoza zeigt, sondern auch die Philosophie von Roger Bacon, Leonardo da Vinci, Galilei und . . ., denn in der Tat gehen die mathematischen Vorstellungen oder Formulierungen auf Roger Bacon (1214—1294),

Leonardo da Vinci (1452—1536) und auf Galileo Galilei (1564 bis 1642) zurück, oder, berücksichtigt man das Altertum, auf Pythagoras (572—493 vor unserer Zeitrechnung). Schon der Grieche Pythagoras, der durch Beobachtung und Berechnung die Erde als Kugelgestalt und als Stern unter Sternen erkannte, hatte die Prinzipien der Dinge mit Zahlen ausgedrückt und wurde eben durch seine Berechnungen und Zahlen zum Begründer der Mathematik des Abendlandes. Doch mag irgendwie zutreffen, daß ohne Descartes Spinozas Denkweise more geometrico — vielleicht! — nicht recht denkbar gewesen, aber doch nur vielleicht. In nichts doch wieder kann der Rosenstockschen Behauptung zugestimmt werden, Descartes sei der Ahnherr einer reinen, nämlich einer rein diesseitigen Anschauung der Welt gewesen, «einer durchgeführten philosophischen Erkenntnis der Weltordnung». Waren doch vor ihm nicht nur die Alten (Thales von Milet, 624—546 vor unserer Zeitrechnung, Pythagoras, Leukippos von Milet, 498—428, Demokritos von Abdera, 455—370, Epikuros von Athen oder Samos, 341—270, Titus Lucretius Carus, 97—55, der Verfasser des Lehrgedichts «De rerum natura» [Ueber die Natur der Dinge], Gajus Secundus Plinius, 23—79, dessen «Historia naturalis» erhalten geblieben, wie andere noch), sondern auch — ganz abgesehen von chinesischen und arabischen Diesseits-Philosophen, wie zum Beispiel Wang-Tschung (27—97) und Averroës (Abul-Walid Mohammed ibn Ahmed Ibn Roschd, 1126 bis 1198) —, Nikolaus Kopernikus (1473—1534), von dessen Lehre oder konsequent durchgeführter Erkenntnis der Weltordnung Johann Wolfgang Goethe gesagt hat, daß durch diese Lehre der ganze Jenseitsglaube in Rauch und Dunst aufgegangen sei, Galilei, von dem das Wort: «Das Buch des Universums ist in mathematischen Lettern geschrieben», und jener (allerdings nur heimlich tapfere) Jean Bodin (1530—1590), der in dem von ihm hinterlassenen siebenfachen Gespräch «Colloquium heptaplomeres de rerum sublimium arcansis additis» das Universum als immer dagewesen erklärte, forderte, der Vernunft zu folgen und den ganzen theologisch-scholastischen Spuk, bei dem nie etwas Vernünftiges herausgekommen sei, wenn auch anders als ein Rabelais, so doch geradezu gargantuahaft, unter philosophischer Erkenntnis der Weltordnung, verlachte. Noch einmal zu Rosenstock, der nunmehr ziemlich richtig sagt, daß die kopernikanische Wendung, die unsere Erde aus ihrer zentralen Stellung herauswirft (was allerdings schon eben

durch Pythagoras, dann auch schon durch Herakleitos [390—310 vor unserer Zeitrechnung] und vor allem durch Aristarchus von Samos [316—250] geschehen war), dazu benutzt wurde, das Weltall für mittelpunktlos und unendlich zu erklären und damit «alle Entwicklungsmöglichkeiten in dieses Weltall selber hineinzudenken». «Die Welt folgt ihrem eigenen Gesetz.» Also keinem sogenannt jenseitigen, überirdischen, göttlichen, biblisch- oder theologisch-metaphysischen.

So sagte Heinrich Heine einmal: Descartes gebühre die Ehre, die Anatomie der Philosophie gestiftet zu haben. «Diese brauchte nicht mehr die Erlaubnis zum Denken von der Theologie zu erbetteln» («Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland»). Und ja, die Methode, so bei Henry Thomas Buckle — «Geschichte der Zivilisation in England» —, ist dem, «was man gewöhnlich Theologie nennt, so fremd, als man sich nur immer vorstellen kann»; damit «Sic et Non», wie auch zeitgemäß bedingt, weit überlegen. «Ja, sie ist so wenig theologisch, daß sie wesentlich und ausschließlich psychologisch ist.» Und weiter: Descartes' Philosophie beruhe auf dem Bewußtsein, das jeder von den Vorgängen seines eigenen Denkens habe.

Wörtlich heißt es in der Methode: «Ich schreibe darum lieber französisch als lateinisch, weil ich überzeugt bin, daß die, welche allein ihre einfache, angeborene Vernunft (‚leur raison naturelle toute pure') gebrauchen, meine Ansichten richtiger beurteilen werden, als die, welche bloß an alte Bücher glauben, an Bibeltexte und Verwandtes.» Dann sind die, die sich ausschließlich in alten Schwarten nach Erkenntnissen oder auch sogenannten Erkenntnissen umsehen, daran erinnert, «daß diejenigen, die gar zu neugierig sind, Vorgänge vergangener Zeiten zu erfahren, gewöhnlich über ihre eigene Zeit sehr unwissend bleiben». Was stimmt, aber auch nicht stimmt, nicht immer stimmen muß. «Als ich — Descartes — an die Erforschung der Wahrheit ging, fand ich, es wäre am besten, alles, was ich bisher aufgenommen, bei Seite zu werfen, alle meine früheren Ansichten auszurotten, damit ich eine neue Grundlage für mein Denken legen könnte; denn ich glaubte, auf diese Weise leichter den großen Lebensplan erfüllen zu können, als wenn ich auf einer Grundlage fortbaute und mich auf Prinzipien stützte, die ich in meiner Jugend gelernt hatte, ohne die Möglichkeit gehabt zu haben, zu untersuchen, ob sie auch wirklich wahr wären.» Somit hätten wir also unsere An-

sichten nicht aus der Ueberlieferung, der Geschichte, schon gar nicht aus biblischen Romanen, sondern aus uns selbst, aus eigenem Beobachten und Erkennen zu entnehmen. Wie doch kommen wir zu eigenem Erkennen? Durch Beobachtung, gewiß, außerdem durch Denken, aber auch — wie Descartes — durch Erforschung der Wahrheit in der Natur und Geschichte. (Was allerdings auch schon Roger Bacon und Leonardo bewußt gewesen.) Vorher doch seien — sind! — alle Vorurteile abzuschütteln, und nicht auf Worte, sondern auf die Sache selbst sei — ist! — zu sehen. «Nur zu viele halten sich für religiös, sind aber nichts als fanatisch und abergläubig.» So Descartes in seiner Schrift «Les Passions de l'âme». (Für religiös dürfen wir hier auch sagen: überzeugt.) Wieder im «Discours de la Méthode« ist geschrieben: Es sei möglich — durch die von ihm, Descartes, betriebene Philosophie — zu Kenntnissen zu gelangen, die für das Leben sehr nützlich seien. Im Gegensatz zu jener spekulativen Philosophie (der Scholastiker), die man an den Schulen lehre, erlaube die Philosophie eben von Descartes zu praktischen Vorteilen zu kommen. «Wenn wir die Kräfte und die Wirksamkeit des Feuers, des Wassers, der Luft, der Gestirne und aller anderen Objekte unserer Umgebung so genau kennen lernten, wie wir die Beschäftigung unserer Handwerker kennen, vermöchten wir jene Forschungsergebnisse zu all den Verwendungen zu benützen, deren sie fähig sind, und uns zu Herren und Besitzern der Natur zu machen» und damit «zur Vervollkommnung des menschlichen Lebens beizutragen». Nur zu viele jedoch halten sich, so wieder in «Les Passions de lâme», auch ohne Denken, Wissen und Erkennen für vollkommen. Warum? «Weil sie zur Kirche gehen, weil sie oft Gebete hersagen, weil sie kurzes Haar tragen, weil sie fasten, weil sie Almosen geben... Dies sind die Leute, welche sich für so große Freunde Gottes halten, daß ihm nichts mißfallen könne, was sie tun, Menschen, die unter dem Vorgeben ihres Religionseifers ihre Leidenschaften durch die größten Verbrechen befriedigen, wie durch Verrat von Städten, Ermorden von Königen und Ausrotten von Völkern: und alles dies fügen sie denen zu, die ihre Meinungen nicht (christlich) ändern wollen.»

Bei all diesen Erkenntnissen und gar manchen anderen noch, wie einem durchaus sachlich-wissenschaftlichen Materialismus, war Descartes doch so sehr von dem Gedanken einer Vorherrschaft des Geistes, eben eines Bewußtseins, das jeder von den Vorgängen seines

Denkens habe, beherrscht, daß unser Denker — leugnete er auch nicht die Materie, ihre Eigengesetzlichkeit, ja sagte: Gib mir Materie und Bewegung, und ich werde das Weltall schaffen, sie, die Materie, dennoch gewissermaßen ingnorierte — wie wir gelesen, von Seele (âme) sprach und den bekannten Satz aufstellte: «Cogito, ergo sum»: Ich denke, also bin ich. Worauf zurückzukommen sein wird. Vorher dies:

Da sagt Egon Friedell (in seiner «Kulturgeschichte der Neuzeit. Von der Schwarzen Pest bis zum Weltkrieg»), daß die Leistungen von Descartes als Mathematiker und Naturforscher allein genügt hätten, ihm Weltruf zu verschaffen. Sie hätten es. Denn «er fand das Gesetz der Lichtbrechung, entdeckte die Funktion der Kristalllinse im menschlichen Auge und löste das Rätsel des Regenbogens; auch seine Wirbeltheorie, durch die er die Bewegungen der Himmelskörper zu erklären versuchte, hat, obgleich von der späteren Forschung (mit Recht) wieder verlassen, für seine Zeit eine hervorragende Bedeutung gehabt; seine größte Leistung aber ist die Begründung der analytischen Geometrie, durch die es bekanntlich ermöglicht wird, die Eigenschaften jeder ebenen Kurve in einer Gleichung auszudrücken, deren Hauptbestandteile aus zwei veränderlichen Größen, den Koordinaten, gebildet werden». «In seiner Physik hatte Descartes der Materie selbstschöpferische Kraft verliehen», heißt es bei Marx, «und die mechanische Bewegung als ihren Lebensakt gefaßt.» Womit für die Physik von Descartes die Materie einzige Substanz war.

Dennoch «Cogito, ergo sum». Somit sollte für Descartes, trotz der Erkenntnis von Materie und Bewegung als die einzigen Weltallbedingungen, als der einzige Grund des Seins und des Erkennens, aus dem Denken die Tatsache zumindest des menschlichen Seins erhellen. Welcher Ansicht — mit Thomas Hobbes, der einmal Francis Bacons (von Verulam) bester Sekretär gewesen, und den Karl Marx (in «Die heilige Familie») den Systematiker des baconischen Materialismus nennt — kein anderer als Pierre Gassendi (1592 bis 1655) widersprach, der die materialistische Atomlehre von Leukippos, Demokritos und Epikuros wiederherstellte und weiterentwickelte. Und meines Erachtens mit Recht widersprach. Denn der Mensch ist keineswegs darum, weil er denkt; er ist, weil er ist, geworden ist, aus Materie und Bewegung, wie alles; und der Geist, das Denken ist «un des organes de la sensibilité physique» (Claude

Adrien Helvétius in «De l'Esprit») oder, anders, wir kennen den Geist nur in der Weise, in der wir die Materie kennen (David Hume in «Treatise on Human Nature») oder, noch anders: «La matière en général est tout ce qui affecte nos sens d'une façon quelconque» (Paul-Henri Dietrich, Baron d'Holbach) oder, so wörtlich Friedrich Engels, «der Geist ist selbst das höchste Produkt der Materie». Er kann sich nur, solange der Körper dauert, etwas vorstellen und sich vergangener Dinge erinnern, heißt es in der «Ethica more geometrico demonstrata» von Spinoza. Zu Gassendi: Dem «Cogito, ergo sum» hielt er entgegen: wie aus dem Denken könne man die Existenz oder das Sein auch aus jeder anderen Tätigkeit folgern, zum Beispiel aus dem Spazierengehen. Es war meines Erachtens, insofern man das Wissen und Denken Descartes wirklich kennt, mehr als launenhafte Willkür, es war gewissermaßen ein trotziges Protzen mit dem Satz: Ich denke, also bin ich, daß der Verfasser der Methode Gassendi erwiderte: der Mensch werde der Tatsache des Spazierengehens nur dadurch gewiß, indem er sich vorstelle, er gehe spazieren, also sein Spazierengehen denke. Gassendi hatte tatsächlich mit seiner Kritik das falsche Prinzip einer doppelten Substanz — Materie und Geist — getroffen; doch davon mehr, wenn wir von der Philosophie von Spinoza handeln. (Ich hoffe, man wird sich dann auch der eben angeführten Sätze von Helvétius, Hume, Holbach und Engels erinnern und verstehen. Hume lebte von 1711 bis 1776, Helvétius von 1715—1771, Holbach von 1723—1789, Marx von 1818—1883 und Engels von 1820—1895.)

Da nannte ich eben auch Hobbes. Wie Descartes seine Methode, hat auch Hobbes (1588—1679) zum Beispiel sein großes Werk «Leviathan, or the matter, form and power of a commonwealth, ecclesiastical and civil» nicht lateinisch, sondern (1651) in seiner Muttersprache, englisch, herausgebracht. Jenen «Leviathan», in dem ebenso richtig wie verständlich gesagt ist, die Verrichtung von Wunderwerken sei der einzige Beweis einer göttlichen Offenbarung. Insofern jedoch die Bibel von den Naturgesetzen nicht abweiche, habe sie nicht mehr Autorität als jeder andere moralische Satz. Wobei die positiven Gesetze doch nur für die Menschen gelten könnten, «denen sie Gott unmittelbar verkündet» habe. «Die anderen, denen keine übernatürliche Offenbarung zuteil geworden ist dafür, daß die Bibel von Gott komme, oder daß die Prediger der Gottesgesetze von Gott selbst geschickt seien, werden zum Glauben

durch keine andere Autorität verpflichtet, als durch die höchste Gewalt des Staates. Denn wenn man verpflichtet wäre, für Gottes Gebote zu halten, was irgendwer unter dem Vorwand einer Inspiration oder Offenbarung aufdrängte, wäre es unmöglich, überhaupt göttliche Gesetze anzuerkennen.» Es ist unmöglich. Denn das Judentum oder der Jahwe-Glaube ist «eigentlich gar keine Religion, sondern bloß Vereinigung einer Menge Menschen, die, da sie zu einem besonderen Stamm gehörten, sich zu einem gemeinsamen Wesen unter bloß politischen Gesetzen formten», sagt Immanuel Kant (1724 bis 1804) in «Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft» und fährt fort: «Aus einem solchen Judentum erhob sich nun plötzlich, ob zwar nicht unvorbereitet, das Christentum.» Hobbes hatte des weiteren geschrieben: «Zu groß ist die Zahl der Menschen, welche aus Hochmut, Unwissenheit oder Ehrgeiz ihre Träume, Gespenster, Tollheit für Zeugnisse des Heiligen Geistes halten oder ausgeben.» Tatsächlich hat es selbstverständlich niemals einen nicht falschen Propheten gegeben. «Alle sehen wir eigene Erdichtungen für Gottes Wort ausgeben und nur darauf bedacht, unter dem Vorwand der Religion, die anderen zu zwingen, zu denken wie sie», heißt es im «Tractatus theologico-politicus» von Spinoza. Ja, alle haben erst ihre heiligen und unheiligen Geister: ihren Gott und Teufel, erfunden; Zarathustra so gut wie Moses und Jesus — wenn sie überhaupt gelebt — und dann ihre Weisheiten als göttliche verkündet. Tatsächlich ist alle Religion — und damit auch die christliche — Politik oder doch zu Politik geworden, anders, Menschenwerk. «Der Mensch konnte sich den Gott, die Kraft über sich, nie anders vorstellen als aus sich selbst», schreibt Lu Märten in ihren (1924 erschienenen) Resultaten historisch-materialistischer Untersuchungen «Wesen und Veränderung der Formen und Künste». «Alle Götter waren Tiere oder mächtige Menschen. Alle Eigenschaften und Wünsche der Götter waren immer nur die des Menschen.» Und was hier von den Göttern gesagt ist, gilt natürlich auch von dem «positiven» Gottbild der Juden und Christen. Was Marx in der Einleitung «Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie» in den einen Satz zusammengefaßt hat: «Der Mensch macht die Religion, die Religion macht nicht den Menschen.» So sind «die höheren Wesen, die unsere religiöse Phantasie erschuf, nur die phantastische Rückspiegelung unseres eigenen Wesens» (Engels). Welche Erkenntnis in der Formulierung von Spinoza lautet: «Gott hat keinen eige-

nen Stil, er redet je nach der Bildung und Fähigkeit des Propheten zierlich, bündig, hart, rauh, weitschweifig oder dunkel.» Noch vor Spinoza hatte Hobbes gesagt oder, besser, gehöhnt: «Wer ohne jeden Verstand eine göttliche Sprache zu reden scheint, von dem muß man notwendig annehmen, daß er von Gott inspiriert sei.» Und von Gott inspiriert sein, heiße, «daß man zwischen Schlafen und Wachen geträumt» habe. Von Denis Diderot (1713—1784), der Hobbes ganz besonders geschätzt hat, ist (im «Examen du proselyte: Introduction aux grands principes ou réception d'un philosophe») gesagt: «A qui persuaderez-vous que, depuis David jusqu'à Pascal et Fénélon, la religion révélée n'a pas eu pour sectateurs que des ignorants et des imbéciles?» Denn kurzweg vorausgesetzt («Am Anfang schuf...») ist Gott tatsächlich nichts als eine Erfindung, eine Vorstellung, ein Traum oder — politisch gesprochen — eine Erschleichung. Und zwar in jeder Religion. Anders: ein «Geist», Phantom oder Gespenst. «Das Dasein der Gottheit ist nicht bewiesen», sagt Kant, «sondern es wird postuliert». Bald so, bald anders. Da es aber nun keine Geister gibt, gibt es natürlich auch die Gattung nicht (folgerte [um 1925 in «Der Atheismus und seine Geschichte im Abendland»] Fritz Mauthner sehr richtig), «zu welcher das unvergleichliche Individuum Gott gehört». Von Ernst Häckel (1834 bis 1919) «das ideale Gespenst» genannt. Von dem um 440 gestorbenen heiligen Isidorus Pelusiota als Actus parus, die bloße reine Tätigkeit ohne Leiden, das heißt, ohne Körper, Materie oder Stoff ausgegeben, also die Tätigkeit des Auges, aber ohne Augen, die Tätigkeit des Kopfes, aber ohne Kopf. Kurz, die Frage: Gibt es einen Gott, ist somit die Frage: Gibt es ein Schaffen ohne Tätigkeit, ein Sehen ohne Augen, ein Denken ohne Kopf, eine Liebe ohne Herz, eine Zeugung ohne Zeugungsorgane, ein Gebären ohne Gebärmutter? Ich glaube an Gott, heißt: ich glaube an eine Kraft ohne Organe, an einen Geist ohne Natur oder Materie, an eine Wesenheit ohne Wesen oder, anders, ich glaube an Unmögliches, Nichtexistierendes, an Wunder. Die es aber so wenig gibt wie Geister, so wenig gegeben hat wie sie. «Sagt der Arzt, dem Kranken ist, wenn nicht etwa ein Wunder geschieht, nicht zu helfen, das ist, er stirbt» (Kant).

Doch wieder zu Descartes. Hat nun auch Heine, außer dem, was wir gelesen, bemerkt, Descartes Philosophie sei weder dem Glauben noch der Empirie abgeborgt, so ist da doch noch immer

die Seele (âme) und damit auch eine Art Gottvorstellung, außerdem... Aber hören wir erst, was uns Heine noch zu sagen hat. Er schreibt: Descartes habe sich so tief in des Denkens Abgründe versenkt, «daß er es in den letzten Gründen des Selbstbewußtseins ertappte, und er eben durch den Gedanken das Selbstbewußtsein konstatieren», anders, den Satz aufstellen konnte: «Cogito, ergo sum.» Was aber doch in nichts etwas Neues war. Bereits Plato, dann auch Philo (im 1. christlichen Jahrhundert), Plotin (204—270), die Gnostiker und noch andere hatten sich bei ähnlichem «ertappt». Im übrigen doch sah sich gerade Descartes genötigt, «dem Vorwurf zu begegnen, als enthalte ein Teil seines Lehrgebäudes nichts anderes als ein ‚Flickwerk aus demokritischen Lappen'» (Theodor Gompertz in «Griechische Denker»), sich also gegen den Vorwurf des von den Alten herkommenden Materialismus, einer materialistischen Weltbetrachtung zu verteidigen. Tatsächlich traf der Verfasser der Methode gerade mit den «demokritischen Lappen», mit seinem: Gib mir Materie und Bewegung, und ich werde das Weltall schaffen, wie vor allem mit seiner Physik die verjährte, scholastische Opposition des Mittelalters entscheidend, und das bei allem idealistischen: Ich denke, also bin ich und so weiter.

Arthur Schopenhauer (1788—1860) allerdings meint, Descartes habe dadurch, «daß er das Cogito, ergo sum als allein gewiß, das Dasein der Welt aber vorläufig als problematisch nahm», den wesentlichen und allein richtigen Ausgangspunkt aller Philosophie gefunden. «Dieser ist nämlich wesentlich und unumgänglich das Subjektive, das eigene Bewußtsein. Denn dieses allein ist und bleibt das Unmittelbare: alles andere, was immer es auch sei, ist durch dasselbe erst vermittelt und bedingt, sonach davon abhängig.» Was selbstverständlich falsch, indem es nichts anderes als typischer Ausdruck idealistischer, ja kirchlicher, unsachlicher Weltbetrachtung ist, die die Materie und ihre Gesetze entweder nicht versteht oder auch nicht verstehen will, für zu gering, zu «geistlos» — für einen «wirklichen» Philosophen — hält. Das Ganze auf den Kopf stellt, die Wirklichkeit aus dem Kopf, dem Geist — unwirklich, als Phantasie — konstruiert.

Es ist im Sommer 1648 — im Jahr des Westfälischen Friedens —, und Descartes macht einen letzten Besuch in Paris. Nachdem er einige Zeit in Militärdiensten und auf Reisen zugebracht hatte, war er nach den Niederlanden gegangen. Warum? Um vor den Angrif-

fen und Verfolgungen der Papstkirche und ihrer Inquisition besser geschützt zu sein, als in einem katholischen Land. Aber auch in den protestantischen Niederlanden hatte sich der Verfasser der Methode nicht immer ganz sicher gefühlt; und so hatte er eines Tages in einem Privatbrief geschrieben: «Je ne voudrais pour rien au monde qu'il sortit de moi un discours où il se trouvât le moindre mot qui fut désapprouvé de l'Eglise, aussi aimé-je mieux le supprimer que de le faire paraître estropié. Le désir que j'ai de vivre en repos fait que je suis aise d'être délivré de la crainte que j'avais d'acquérir plus de connaissance.» Nicht zuletzt oder auch vielleicht allein aus solchen Ueberlegungen heraus mag Descartes — wider besseres Wissen — sein «Ich denke, also bin ich» postuliert, eine Art «außerweltlichen» Gott in seine Theorien hineingezaubert sowie für notwendig gehalten haben, in den menschlichen Körper eine «unkörperliche» Seele, ein Seelengespenst — dessen Sitz ausgerechnet irgendwo in der Zirbeldrüse sein sollte — hineinzuphantasieren. Was aber auch nur irgend ein alter «Lappen» war. Bereits der griechisch-römische Arzt Claudius Galenus (129—199) hatte die sogenannte Seele, als Pneuma psychicon, und Pneuma ist gleich Lebensgeist oder «Spiritus», in die Zirbeldrüse «verpflanzt». 1649 ist Descartes in Stockholm, wo er, 1650, stirbt. Richelieu und Mazarin hatten sich umsonst bemüht, den hervorragenden französischen Denker an Paris und seine wissenschaftlichen Institute zu fesseln. Also 1648 ist Descartes noch einmal in der französischen Metropole, und es gelingt, ihn mit Hobbes und Gassendi zusammenzubringen. Als vierte Person war bei diesem Zusammentreffen der Vertraute von Oliver Cromwell und Freund von Hobbes, der Dichter Edmund Waller. Ein anderer Freund von Hobbes, Charles Cavendish, hat in einem Brief über dieses Zusammentreffen, das Waller in einem Schreiben nur kurz erwähnt, unter anderem berichtet: wie Descartes, Hobbes und Gassendi in einigen Ansichten übereinstimmten, so gingen sie in anderen sehr weit auseinander. Etwas später soll Hobbes selbst bekannt haben: Hätte Descartes seine ganze Zeit auf die Geometrie verwandt, «so wäre er allen anderen überlegen geworden», nun aber müsse man andere doch höher stellen. Wobei Hobbes vielleicht auch an seinen ehemaligen Chef Bacon (1561—1626), den Autor der «Magna Instauratio» mit den verschiedensten Arbeiten über die Natur, die Philosophie, dem «Novum organum Scientarum», der «Nova Atlantis» und so weiter, «den wahren Stammvater des englischen Materialis-

mus und aller modernen experimentierenden Wissenschaft» (Marx), oder auch an den Gesprächspartner Gassendi und vielleicht auch an Leonardo gedacht haben dürfte.

Daß Goethe eines Tages kurzweg gemeint hat, Descartes sei einfach im hergebracht Schicklichen geblieben, ist natürlich Unfug, etwas gemildert dadurch, daß fortgefahren ist: «Und weiß zugleich seine Eigentümlichkeit auszubilden, zu erhalten und durchzuführen.» Sich auf eine Schrift des Briten Dudley North «Discours open Trade» beziehend, hat hingegen kein anderer als Marx zugegeben, daß «die Methode des Descartes auf die Oekonomie angewandt, sie von alten Märchen und abergläubigen Vorstellungen über Geld, Handel und so weiter zu befreien angefangen» habe. Tatsächlich war Descartes alles in allem und das bei allen Einwänden, die hier kurz vorgebracht wurden — einer der genialsten Befreier der Menschheit... Und vor allem in diesem Sinne ein Vorläufer von Spinoza. (Fortsetzung folgt)

Es spricht Voltaire:

Moses sagte gar nichts von der Unsterblichkeit der Seele. Er gibt aber eingehende Vorschriften, z. B. über die Art der Defäkation. Sollte ihn unser Hinterteil mehr interessiert haben als unsere Seele?

Wenn der, welcher spricht, anfängt, sich selber nicht mehr zu begreifen, und wenn die, welche zuhören, ihn gar nicht verstehen — dann beginnt die Metaphysik.

Frei sein, nur seinesgleichen haben, ist das wahre, das natürliche Dasein des Menschen; alles andere ist unwürdiger Betrug, eine schlechte Komödie, wo der eine den Herrn und der andere den Sklaven spielt, dieser den Schmarotzer und jener den Kuppler.

Es scheint mir äußerst lächerlich, sich ölen zu lassen, ehe man in die andere Welt eingeht. Es ist so, wie wenn man die Achsen seines Wagens vor einer Reise schmieren läßt.

Ich liebe die Fabeln der Philosophen, ich lache über die der Kinder, aber ich hasse die Märchen der Betrüger.